

17

Nora lebt in früher Kindheit allein mit ihrer Mutter, den leiblichen Vater hat Nora nicht kennen gelernt. Das Verhältnis zu ihrer Mutter beschreibt Nora rückblickend als ein distanzierendes:

„[Bis zu] meinem 6. Lebensjahr hab' ich bei meiner Mutter alleine gewohnt. (...) Zu meiner Mutter hatt' ich eigentlich kein richtiges Verhältnis. Also mehr so, ich wohne dort und (unverständlich) das war's aber auch, also kein richtiges Mutter-Tochter-Verhältnis, überhaupt nicht.“

„Ich bin nach Hause und dachte: das hatte ich immer so richtig gehasst, meine Mutter kommt gleich. Dann hab' ich mich immer hingesezt, hab' Fernsehen geguckt. Immer, wenn, die Tür aufging und meine Mutter kam, hatte ich schon im Kopf: Jetzt gibt's wieder Stunk. Jetzt wird sie wieder rummeckern, dies und das ist nicht richtig oder so.“

Als die Mutter einen neuen Mann kennen lernt, zieht die Familie aus einem strukturell und kulturell gewachsenen Altbaugebiet in ein Neubaugebiet. Nora hat große Schwierigkeiten, sich in die neue Wohnung und Umgebung einzuleben. Der neue Mann wird als „Onkel“ und baldiger „Papi“ (Nora) in die Familie eingeführt.

„Da habe ich an dem Tag, also da hat meine Mutter gesagt, wir ziehen jetzt um. Und ich: Wohin denn? Wir ziehen zu einem Onkel. Aber da war mir schon klar, also mit sechs Jahren konnte ich schon ein bisschen denken! Da habe ich gleich zu meiner Mutter gesagt: Mutti, mach das nicht, geh' nicht zu dem Mann! Das wird schlimm, eine schlimme Zeit. Ach, das wird schön, das wird dein neuer Papi!“

„Aber ich muss mal sagen, als mein Bruder zur Welt kam, war es noch so halbwegs in Ordnung. Aber ich meine, da ging es zwar auch so, Nora musste ran, musste arbeiten und so, aber da wurde ich nicht so abgestoßen von meinem Vater. Meine Mutter hat sich natürlich ganz um mich gekümmert. Aber als dann mein Bruder dann kam, natürlich Nora weg und so, da musste ich dann auf'n Dachboden ziehen und alles. Mein Bruder hat mein Zimmer bekommen.“

- 1 -

In der neuen Wohnung erhält Nora wieder ein eigenes Zimmer, allerdings kann sie ihre Privatsphäre nur schlecht vor dem jüngeren Bruder schützen, andererseits fühlt sie sich in ihrem Zimmer vom Rest der Familie isoliert. Die Oma wird zu einer wichtigen Vertrauten:

„Im Prinzip hab' ich meine Sachen immer, also ich hab' meine Oma ja nicht immer gesehen, also bloß am Wochenende vielleicht. Da hab' ich immer alles in mich reingefressen. Und am Wochenende hab' ich meine Oma gehabt. Also viel hab' ich meiner Oma auch nicht anvertraut, eher dann meiner besten Freundin.“

Nora verortet den Beginn der familialen Auseinandersetzungen deutlich in die Zeit, als der neue Partner der Mutter den häuslichen Alltag zu dominieren beginnt:

„Sagen wir mal so. War ich mit meiner Mutter allein, das ging ja noch. Aber mit meinem Vater, das war ja noch schlimmer. Dann ging das: Nora, mach dies, Nora mach das. Und nur rumgemeckert. Und Nora hol mal das. Und der hat Fernsehen geguckt“.

„Ich meine, der hat mich gekloppt und als ich die Schnauze voll hatte, hab' ich den dann rausgehauen, als ich dann die Kraft dazu hatte. (Lächeln)

Wie hat sich Deine Mutter in diesem Streit verhalten?

Die konnte nicht viel tun. Also, die hat sich aus der Sache rausgehalten. Die hat mir schon versucht zu helfen, hat zu meinem Vater gesagt: jetzt hörst Du auf, aber im Prinzip war ich immer das schwarze Schaf in der Familie.“

Leider schaffen es Mutter und Tochter nicht gemeinsam, den Gewaltakten des Vaters eine deutliche Grenze zu setzen, sie erlebt die Hilflosigkeit der Mutter und den arbeitslosen Stiefvater. Diese Erlebnisse begründen die ambivalente Haltung Noras gegenüber der Mutter. Ihre erste (noch demonstrative) Flucht führt sie direkt auf den Vater zurück:

„Wegen meinem Vater. Aber mein' Vater hat das überhaupt nicht gestört. Der saß oben vorm Fernseher und guckte. Da haben wir dann zwar miteinander geredet und so, warum ich abgehauen bin. Aber das hat auch nicht viel geholfen. Wir wollten dann eigentlich versuchen, alles wieder hinzukriegen und so, aber es hat nicht viel genützt. (...) Dachte eigentlich, dass die bisschen was begreifen, aber da war nisch.“

Von Bedeutung für ein Ausprobieren und Ausleben alternativer Lebensmuster ist die Existenz und Verfügbarkeit gegenkultureller Angebote, z.B. eine Ausreißerkultur. Der Stadtteil Neustadt, ein Sanierungsgebiet, eröffnet entsprechende Gelegenheiten:

„Also, sagen wir mal so, ich wollte schon immer abhauen, aber ich wusste nie

- 2 -

17

wohin. Dann hab' ich eben die Möglichkeit gefunden, dort kannste hin, und dann hab' ich es durchgesetzt.“

„Ich hatte schon den Gedanken, wie komme ich weg. Da hab' ich noch nicht dran gedacht, dass ich auf der Straße leben könnte, das wusste ich noch nicht, dass das überhaupt gab, auf der Straße leben. Ich dachte nur Heim.“

„(...) da habe ich die Leute kennen gelernt, die in so 'ner alten Fabrik gepennt haben. Und dann habe ich mir gedacht, was heißt gedacht, also dann habe ich es mir mal richtig überlegt, so wie meine Mutter war. Und ich hatte die Schnauze voll. Ich dachte mir so, mein Gott, jetzt, wenn ich jetzt mit den Leuten in der Fabrik zusammen bin, wohne, dann habe ich den ganzen Stress nicht mehr zu Hause, und es wird bestimmt viel besser alles.“

„Wo ich dann in die Fabrik reinkam, gab es bloß noch ein ganz kleines Zimmer. Das war total klein, so klein wie das Bad. Und da war'n bloß ein paar Matratzen, ein Fernseher, der nicht mehr ging, ein kleiner Schrank und ein E-Herd, der ging aber. Wir hatten nur eine Steckdose, die ging noch. Und dann haben wir uns aber, da hab' ich so den Vorschlag gemacht, da kamen immer, immer mehr Jugendliche, die von daheim abgehauen sind, da hab' ich so gesagt: Jetzt richten wir mal ein neues Zimmer ein. Und das haben wir dann gemacht. Da haben wir zwei neue Zimmer eingerichtet. Da hatten in jedem Zimmer so sieben Betten gestanden. Wir waren 17 Mann, die dort gelebt haben. Und dann wurde es aber immer schlimmer mit der Polizei.“

Nora definiert sich selbst über das Label der „Straßenkids“. Doch sie beginnt, sich von der eher kindlicheren Szene ausgerissener Mädchen und Jungen zu entfernen und wendet sich stärker den ebenfalls in der Neustadt „beheimateten“ Punks zu. Nora trennt deutlich Gruppierungen „auf der Straße“:

„Also, sagen wir mal so, ich kenne ja zwei Seiten, das Leben mit den Punks und dann das normale. Bei den normalen Leuten, Popper, so nennen sich die Leute. Als erstes stehen wir auf, so, dann erst mal irgendwie Essen herkriegen ..., egal wie. Also, die Nacht [über] wird ja meist geklaut, sozusagen. Und frühhs wird gegessen und dann wird draußen rumgerannt. Du sitzt die meiste Zeit nur in der Bude. (...) Was weiß ich, was wir da immer gemacht haben, rumgeknutscht, rumgealbert, Musik gehört, Fernseh'n geguckt, Computer gespielt und so. Und abends, wo wir so'n bißchen high waren, ging's los, Auto knacken, Einbrüche und alles.“

„Jetzt noch ein anderer Tagesablauf [als Punkerin]. Also um zwölf oder erst nachmittags stehen wir auf und dann geht's ans Schnorren, an (Billigmarkt, jeden Tag geöffnet), an die [Kulturzentrum und Szenetreff]. Jetzt Alkohol kaufen. Also bei den Punks haben wir keine Einbrüche gemacht, also überhaupt nicht. Nur Drogen, Alkohol, das ging bis frühhs. Und Konzerte gehen und so. Also mit Alkohol und Drogen, da bist du ja total high und so. (...) Du tanzt dann durch die Gegend mit anderen, tust Leute anpöbeln und so.“

Arbeitsaufgaben:

1. Ist dieser hier geschilderte ‚Fall‘ ein Fall für die Erziehungshilfen? Sammeln Sie Pro Contra-Argumente
2. Entscheiden Sie sich für eine Seite (pro oder contra) und verfassen Sie ein kurzes „Plädoyer“